RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 6 **Jahr 2001**

Die Gründung des Darlehenskassenvereins Rasdorf



Die Gründungsmitglieder vom 28. Februar 1884

Der Verwaltungsrat **Der Vorstand**

Im 18. und 19. Jahrhundert herrschte landesweit Armut und Not. Besonders die Landbevölkerung hatte darunter zu leiden. Es fehlte an Nahrung und Geld. Hilfsvereine und Armenkassen versuchten die Not zu lindern. In diesen schweren Zeiten hörte man von einem Mann namens Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Sohn eines Landwirts und Bürgermeisters im Westerwald. Er machte es sich zur Aufgabe, durch genossenschaftliche Einrichtungen die Not der Armen zu lindern. Sein Erfolg verbreitete sich in Windeseile über das ganze Land. Besonders Pfarrer und Lehrer horchten auf und erfuhren von dieser guten Sache.
Auch bei uns in Rasdorf war dringend Hilfe nötig. So sah es hauptsächlich der damalige Kaplan Herzig, daß etwas getan werden mußte. Er war ein aufgeschlossener Seelsorger und unternahm die ersten Schritte, den Darlehnskassenverein ins Leben zu rufen.
Wie aus den Eintragungen im Registergericht beim königlichen Amtsgericht in Hünfeld zu ersehen ist, erfolgte die Gründung mit 22 Männern am 28. Februar 1884. Weiter heißt es dort: „Zweck des Vereins ist, die Verhältnisse seiner Mitglieder in sittlicher und materieller Beziehung zu verbessern, die dazu nötigen Einrichtungen zu treffen, namentlich die zu Darlehen an die Mitglieder erforderlichen Geldmittel unter gemeinschaftlicher Garantie zu beschaffen, sowie Gelegenheit zu geben, müßig liegende Gelder verzinslich anzulegen. Um Letzteres zu erleichtern sollen auch kleinere Beträge angenommen werden, deren Minimalhöhe zu bestimmen der General-Versammlung vorbehalten bleibt.“
Der Vorstand bestand zur Zeit der Gründung aus dem Vereinsvorsteher und vier Beisitzern.
Diese waren: Oekonom Ferdinand Bohn aus Rasdorf als Vorsteher, Hüttner Georg Franz Falkenhahn aus Rasdorf als Vertreter des Vorstehers, Bauer Adalbert Budenz aus Rasdorf, Bürgermeister und Landwirt Johannes Wingenfeld aus Setzelbach sowie Bauer und Schafhändler Christoph Richter aus Grüsselbach.
Verwaltungsrat und Rechner wurden gewählt. Rechner wurde Lehrer Römmelt aus Rasdorf. Verwaltungsratsmitglieder waren: Kaplan Herzig zugleich als Vorsitzender, Bürgermeister und Auszügler Franz Ignaz Weber, Mühlenbesitzer Joseph Hartmann, Landwirt Adalbert Gutberlet, Postagent und Hüttner Sebastian Oswald, Gastwirt und Landwirt Jakob Stark, Schuhmacher und Hüttner Michael Höhl allesamt aus Rasdorf, des weiteren Landwirt und Bürgermeister zu Grüsselbach Jakob Vögler und Gutsbesitzer zu Grüsselbach Oskar Hahn.
In den folgenden zwei Generalversammlungen am 4. Mai und 5. Oktober 1884 wurden die regelmäßigen Sitzungen festgelegt. Diese hatten bei Tageslicht im Schulsaal stattzufinden. Ebenso wurde im Protokoll die Remuneration (lat. Entschädigung, Vergütung) des Rechners vermerkt. 60 Mark Jahresvergütung wurden ihm zugestanden, drei Jahre später dann 80 Mark und 1899 waren es bereits 200 Mark.
1899 wurde auch erstmals für jedes Mitglied auf Kosten des Vereins „Der Raiffeisenbote“ bestellt. Wie aus dem Protokoll vom 10. Mai 1903 hervorgeht, wurde Georg Franz Falkenhahn als Nachfolger des verstorbenen F. Bohn zum Vorstandsvorsitzenden gewählt. Unter seiner Leitung beschloß man im November 1904 der Gemeinde Rasdorf zu ihrem großen Bauvorhaben, dem Neubau einer Wasserleitung, ein Darlehen von 10.000 Mark zu gewähren.
143 Mitglieder zählte der Verein 1905 als man sich zum Beitritt zum „Verband ländlicher Genossenschaften in Kassel“ entschloß. Ein Jahr später trat man als Mitglied der „Kornhausgenossenschaft Fulda“ bei und 1909 schloß man sich der „Landwirtschaftlichen An- und Verkaufsgenossenschaft Kassel“ an. Lehrer Römmelt, der seit Gründung das Amt des Rechners innehatte, trat 1910 zurück, und zu seinem Nachfolger wurde Hauptlehrer Trinkler gewählt. Vor dem Ersten Weltkrieg, in 1913, tätigte die Genossenschaft ihre erste größere Investition: Die Anschaffung eines Kassenschrankes.
Die Kriegsjahre wurden überwunden. Etliche Mitglieder konnten nicht mehr in die Heimat zurückkehren. Die Not war groß, doch das Leben mußte weitergehen. Hier machte sich nun die Arbeit der Genossenschaft deutlich bemerkbar. Wie aus dem Protokoll vom 20. Dezember 1923 zu ersehen ist, wurde der Beschluß gefaßt: „Jedes Mitglied, welches Landwirtschaft betreibt, hat pro Morgen ein Pfund Roggen oder denselben Wert in Papiermark an die Kasse abzuführen. Lohnempfänger zahlen das Einkommen von 2 Wochentagen“.

Die Inflation war in vollem Gange. Jetzt war es besonders schwer für die Männer, welche die Verantwortung der Genossenschaft trugen. Einige Zahlen, die festgeschrieben sind, beweisen die damaligen Zustände. Ein Ei kostete 320 Billionen Mark, ein Brot 560 Billionen Mark und das Pfund Butter 2,8 Trillionen Mark. Daß in diesem Durcheinander die Verwaltung der Genossenschaft nicht zurecht kam, läßt sich leicht verstehen. Aus verschiedenen Gründen traten daraufhin die Vorstandsmitglieder - drei an der Zahl - in der Generalversammlung am 16. März 1924 zurück. Man wählte dafür 3 neue Männer, die die Verantwortung übernahmen. Es war kein leichter Anfang, doch nun kam wieder Ruhe in die Genossenschaft.
Hauptlehrer Trinkler stellte sein Amt nach 19jähriger Führung zur Verfügung. In der Generalversammlung am 9. Februar 1929 wurde Ferdinand Budenz zum neuen Rechner gewählt. Ihm folgte einige Jahre später Ferdinand Herget. Die Dienstgeschäfte wurden im Zimmer des Rechners abgewickelt.
Die genossenschaftliche Einrichtung klappte gut, bis dann der 2. Weltkrieg wieder neue Unruhe brachte. Ferdinand Herget stellte seine Anstellung als Rechner zur Verfügung. Als sein Nachfolger wurde Josef Weber gewählt. Sein Amt konnte er nicht lange ausüben, da er zur Wehrmacht einberufen wurde. Sein Vater Kilian Weber führte die komplizierten Rechnergeschäfte weiter. Mit dem Krieg kamen auch für die Genossenschaft schwere Zeiten. Die Verknappung der Waren, z.B. Kohle, Kunstdünger, Saatgut und Futtermittel, mußten gerecht verteilt werden. Die Darlehnskasse war mittlerweile im Warenverkehr vielseitig geworden.
1945, der Zweite Weltkrieg war zu Ende. Es wurde mit dem Wiederaufbau begonnen. Den Namen der Darlehnskasse änderte man in Raiffeisenkasse. Am 18. Juni 1948 wurde das Gesetz zur Neuordnung des Geldwesens bekannt gegeben. Es kam die Deutsche Mark. Der Kopfbetrag betrug 40 DM. Damit wurde der eigentliche Neuanfang geschaffen. Für die Rechner Kilian und Josef Weber war die Umstellung eine enorme Belastung. Der Aufschwung nahm gute Formen an und so kam der unausweichliche Gedanke, ein Lagerhaus mit Büroräumen zu bauen. Die Planung wurde in Angriff genommen.
1956/57 entstand an der Setzelbacher Straße das neue Raiffeisengebäude. Es war das erste Lager mit Büroeinrichtung im Unterverband Hünfeld. Am 15. Oktober 1959 wurde Rudolf Kehl zum Rechner gewählt und löste somit Josef Weber ab. Das Warengeschäft nahm größeren Umfang an. Es mußte ein Lkw angeschafft, die Lagerräume erweitert und ein Lagerhalter eingestellt werden. Im Geldverkehr wuchs die Nachfrage nach Krediten und Ausleihen. Auch die Lehrlingsausbildung lief gut, namhafte Leute gingen aus dieser Lehre hervor. Fusionen mit anderen Genossenschaften boten sich an. Nach sorgfältigen Verhandlungen, geführt durch den Raiffeisenverband Kassel, wurde die Verbindung zur Raiffeisenbank Nüsttal eG mit Sitz in Mackenzell aufgenommen. 1975 entschied die Generalversammlung mit fast 90% Stimmen, sich Nüsttal anzuschließen.
Drei Jahre später, 1978, setzte man Gerhard Trabert hier in Rasdorf als Zweigstellenleiter ein. Die Zusammenarbeit mit Rechner Rudolf Kehl lief gut. Leider mußte Altrechner Kehl 1981 sein Amt aus gesundheitlichen Gründen zu Verfügung stellen. Die Fusionswelle lief weiter, und mehrere Raiffeisenkassen schlossen sich zusammen. Es entstand die Raiffeisenbank Hünfeld. Zwei große Genossenschaftsbanken waren nun in Hünfeld tätig. Hier boten sich weitere Verhandlungen an, nämlich Volksbank und Raiffeisenbank zu fusionieren. 1990 war es dann so weit und es wurden die beiden Banken zur VR Bank NordRhön eG mit Sitz in Hünfeld verschmolzen.
Bis zum heutigen Tag und auch weiterhin werden die Mitglieder und Kunden in der Zweigstelle Rasdorf von Gerhard Trabert und seinem Team gut betreut.

Albert Budenz

Hauswirtschaftsabteilung Jahrgang 1918/20



v. l. n. r.
1.Reihe
Sophie Wiegand
Beate Ziegler
Lina Glotzbach
Elisabeth Glotzbach
Anna Wetter
Anna Stark
2. Reihe:
Martha Wieber
Maria Landeck
Anna Glotzbach
3. Reihe
Therese Möller
Paula Schmitt
Pauline Neidhart
Lina Bohn
Aloysia Weber
Maria Fischer
Klara Krieg
Unbekannt
Unbekannt
Maria Richter
Rosa Deisenroth

Aufnahme v. 1933

Foto: Leihgabe von Elisabeth Litz



Schulklasse ca. 1920 – 1930

Foto: Leihgabe Robert Kling

(links: Lehrerin Elisabeth Budenz geb. Schäfer (Alescholdese) rechts:. Lehrer Trinkler



Oberes Geisaer Tor Anfang 50er Jahre Foto: Leihgabe Sven Gerhard

Jugenderinnerungen an einen Spielgefährten

nacherzählt von Erika Gutberlet

Hergets Rudolf vom Geisaer Tor besaß als Kind einen Schafbock. Die Kinder gaben ihm den Namen Hannes. Dieser Hannes war kein gewöhnlicher Schafbock, sondern der liebste Spielgefährte der Kinder vom Geisaer Tor ausgangs der 40er Jahre. Er folgte ihnen überall hin, und wenn er einmal nicht wollte, brauchten sie nur die Fäuste vor die Brust zu heben. Das war für Hannes die Aufforderung, sie anzuspringen und ihnen nachzulaufen. So hatten sie immer einen Spielkameraden, und für beide Seiten war es ein Riesenspaß.
Zur damaligen Zeit war es üblich, daß unser allseits verehrter und bei den Kindern auch etwas gefürchtete Pfarrer Friedrich Kress das Allerheiligste zu Fuß zu den Kranken brachte. Für die Rasdorfer Kinder war es Pflicht, daß sie sich, wenn sie des Pfarrers ansichtig wurden, hinknieten und das Kreuzzeichen machten. Es wurde natürlich oft versucht, das zu umgehen. Wehe dem der erwischt wurde, weil er sich nicht schnell genug verdrückt hatte. So geschah es eines Tages, daß die Kinder des oberen Geisaer Tores den Hannes wieder mal Bocksprünge machen ließen. Plötzlich sahen sie von weitem den Herrn Pfarrer kommen mit dem Allerheiligsten vor der Brust. Alle waren ruck zuck wie vom Erdboden verschwunden, nur der Hannes stand noch mitten auf der Gasse. Hergets Rudolf wußte, was kommt, wenn der Hannes den Herrn Pfarrer mit vor der Brust gehaltenen Händen sieht. Daher nahm er all seinen Mut zusammen, rannte aus seinem Versteck zum Hannes hin, klemmte sich den Schafbockkopf unter den Arm, kniete vor dem Pfarrer nieder und rettete somit das Allerheiligste vor dem Fall und sich selbst vor eventuellen größeren Unannehmlichkeiten. Der tolle Spielgefährte nahm jedoch bald ein unrühmliches Ende. Wie man sich erzählt, soff er Ablaßöl, was ihm natürlich nicht bekam. Er starb daran. Die Kinder waren einige Wochen untröstlich, doch in der Erinnerung lebt der Hannes heute noch.

Impressum:	
Herausgeber:	Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.
Abteilung:	Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte
Abteilungsleiter:	Wendelin Priller
Mitwirkende:	Rüdiger Stark, Ruth Burghardt, Joachim Trost, Marita Heere, Albert Budenz, Reinhold Priller, Gaby Hohmann, Erika Gutberlet, Christa Wiegand
Techn. Bearbeitung:	Joachim Trost, Gaby Hohmann

Rasdorf – ein Dorf an der Frankfurt-Leipziger-Straße

von Christa Wiegand

Bevor wir mit der Hofchronik „An der Landstraße“ fortfahren, hier eine kurze Chronik dieser Straße und ihrer Bedeutung für Rasdorf.
Kaiser, Könige und Fürsten mit ihrem Gefolge, viele berühmte Persönlichkeiten, Handelsleute und Bürger wählten diesen Verkehrsweg durch unser Dorf. Aber auch viele unerwünschte Kriegshorden, Räuber und Gesindel trieben ihr Unwesen entlang dieser Straße.
Nicht erst seit der Ersterwähnung Rasdorfs vor über 1200 Jahren haben hier Menschen gelebt, die Verbindungswege zwischen den Siedlungen benutzten, die zumindest schon Teilstücke der heutigen Frankfurt-Leipziger ausmachten – damals eine Seitenstraße der Antsanvia.
Im Jahre 845 traf sich im Kloster Rasdorf der berühmte Gelehrte Hrabanus Maurus mit König Ludwig dem Deutschen, einem Enkelsohn Karls des Großen. Zu Pferd benutzten auch sie einen Abschnitt der heutigen Landstraße. In den folgenden Jahrhunderten war sie für die Rasdorfer Kloster- und Stiftsangehörigen ein wichtiger Verbindungsweg. Ein Gasthaus mit Beherbergung ist schon vor 1500 in Rasdorf nachweisbar. Auch die Aufständischen des Bauernkrieges, die am 21. April 1525 von Geisa über Rasdorf kamen und das Stift plünderten, sind auf dem kürzesten Weg über die Frankfurt-Leipziger nach Fulda weitergezogen.
In einer Rechnung der Stadt Vacha aus dem Jahre 1527 ist die Frankfurt-Leipziger-Straße mit der Station Rasdorf über Hünfeld als Botenstrecke erwähnt. Boten waren es, die zu Fuß oder Pferd Post und sonstiges beförderten. Die Strecke vom Verkehrsknotenpunkt Vacha über Rasdorf nach Fulda wurde im Jahre 1576 sogar von bewaffneten Begleitern abgesichert, wie sich aus weiteren Rechnungen ergibt.[1)] Zu Pferd und mit kleinen einachsigen Transportwagen verkehrte man auf schmaler Wegstrecke.
Heinrich von Valois, Herzog von Anjou und Bourbon, der neu gewählte König von Polen, traf Ende Dezember 1573 auf seiner Durchreise nach Polen in Rasdorf ein. Dem durchziehenden König stellte der Fuldaer Abt ein zusätzliches Geleit von Fußvolk und Reitern ab Rasdorf bis zur Landesgrenze nach Vacha. Im folgenden Jahr verließ Heinrich Polen wieder, um in Paris den französischen Thron als Heinrich III. zu besteigen.[2)]
Die heutige Straßenführung zwischen den beiden bedeutendsten Messestädten des Mittelalters, Frankfurt/M. und Leipzig, die schon damals ihren Namen prägten, ist auf einer Karte von 1710 im Bereich Rasdorf deutlich eingezeichnet. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich der Trassenverlauf auf Teilstrecken entsprechend dem Straßenzustand geringfügig veränderte.
Höchste Bedeutung erlangte die Frankfurt-Leipziger-Straße nach dem Ausbau 1764 – 1771 im Gebiet des Stiftes Fulda durch den weitsichtigen, reformbemühten Fürstbischof Heinrich von Bibra. Dieser Landesfürst, der sich um das Wohl seiner Untertanen sorgte, versprach sich durch die Verkehrsbelebung Arbeitsmöglichkeiten für seine Landeskinder und eine Eindämmung der Auswanderung.
Mit einem festen Steineinbau als Unterlage, einer Schotterschicht und einem Basaltkleinschlag als Abdeckung entsprach die Ausführung schon modernem Straßenbau. Die Ortsdurchfahrten wurden mit Basaltpflaster belegt. Auch unsere Rasdorfer Vorfahren haben noch in der Frondienstzeit unter schwerem körperlichem Einsatz am Ausbau mitgewirkt. Umgehend wurde die Chaussee, wie man die Straße auch nannte, stark frequentiert. Sie zählte zu den am meisten befahrenen Straßen Deutschlands. Auch unserem Dorf bescherte sie einen willkommenen Aufschwung. *„In der Tat hoben sich die Fuldischen Straßen von denen der Nachbarbezirke vorteilhaft ab.“* lobte Goethe die Straße ausdrücklich in einem Reisebericht.
Eine 18köpfige Delegation kursächsischer Gesandtschaft zog am 5. September 1790 durch Rasdorf zur Wahl Leopolds des II. zum Kaiser nach Frankfurt/M. In ihrem Reisegepäck befand sich als Geschenk ein gut bewachtes goldenes Tafelservice. In ihrem Bericht, der die

Reise zwischen Vacha und Hünfeld schildert, heißt es: *„Hier gibt es viele tausend Schafe wegen der großen Schäfereien und stehen Tag und Nacht im freien Felde.“*[3] Das erklärt die Schäfer und Hirten, die um diese Zeit in den Rasdorfer Matrikelbüchern vermehrt erscheinen. Sie verdankten ihr Einkommen zum großen Teil dem gesteigerten Verbrauch an Schafsfleisch und Käse, der durch den Verkehr entstanden war. Schafe waren die hauptsächlichen Fleisch- und Milchlieferanten dieser Zeit. Die Knobelinchen, die in den Wirtshäusern angeboten wurden, waren aus Schafsfleisch hergestellt. Brot und Schafskäse zählte zu den Ernährungsgrundlagen. Die Rasdorfer Schäferfamilien wie Gesang, Besel, Hahn (Geisaer Tor), Kraus und Kraus (Blinde Gasse), Mihm, Helfrich, Kehl und Richter sind einige, die durch mehrere Generationen als Schäfer verzeichnet sind.
Das heutige Gasthaus Stark entstand in dieser Zeit, später auch der Felsenkeller und das Gasthaus in Neuwirtshaus.
Der Dichter Heinrich von Kleist passierte Rasdorf 1793 auf seiner Fahrt von Frankfurt/Oder nach Frankfurt/Main.
Mehrere Male durchreiste Goethe Rasdorf auf seinen Fahrten von Weimar nach Frankfurt.
„Am 4. August 1797, nach dem Mittagsmahl in Buttlar, ging die Reise weiter über Rasdorf ....“ berichtet er. Das Reisen mit der holprigen Postkutsche, in der er auch noch neben allerlei gewöhnlichen Leuten Platz nehmen mußte, veranlaßte ihn, sich selbst ein Gefährt zuzulegen. So reiste er dann in seiner böhmischen Halbchaise, *„einem Mercedes unter den Kutschen“,* wie es ein Historiker schreibt, auch einige Male mit seinem Diener durch unser Dorf. Ob die Rasdorfer wohl diesen berühmten Deutschen und seine Chaise bewundert haben?
In der Zeit nach den Napoleondurchzügen erlahmte der Verkehr. Gerade Napoleon mit seinen Kriegshorden und die nachrückenden Kosacken gehörten zu den unerwünschten Durchreisenden, die leider nicht nur die Straße beanspruchten. Krankheiten, Tod und Verwüstung hinterließen sie in unserem Dorf; ca. 150 Tote waren die traurige Bilanz.
Nach der Kapitulation Frankreichs 1814 zog der russische Kaiser, Zar Alexander, auf seinem Heimweg, vom Friedensschluß in Paris kommend, mit seinem Gefolge auch durch Rasdorf.
Nur allmählich normalisierte sich wieder das Leben auf der Straße und erreichte in den 30er/40er Jahren des 19. Jahrhunderts eine nochmalige Blütezeit. Die Verdienstmöglichkeiten durch die Straße zogen weitere Handwerker nach Rasdorf. Schmiedemeister Deisenroth kam aus Steinbach, Nagelschmied Priller aus Zella, Sattlermeister Oswald aus Fulda, Bäcker Rimbach aus Geisa, um nur einige zu nennen. Den Pferdebesitzern war es möglich, durch den Vorspann am „Petscherai“ sich ein paar wichtige Taler hinzuzuverdienen. Die Gastwirte, Schmiede, Sattler, Wagner und sogar Schuster profitierten von der Landstraße. Auch die Kontrolle und Instandhaltung der Chaussee sicherten einigen Familien ein Einkommen. Nicolaus Hahn, Nicolaus Wiegand (Scheuchs), Georg Wiegand und seine Nachkommen (Stroßstäffes), Albert Wiegand (Madde), sind nur einige der Rasdorfer Chausseewarte. Auch die Inhaber Wiegand (Schustersch) waren es durch drei Generationen.
Kaspar Appel und Georg Schreiber (Grüsselbach) werden als Zolleinnehmer erwähnt, J. Bischof und H. Apelbaum als Chausseegeldeinnehmer. Josef Brillerty war Chausseebauaufseher. Diese, jedoch nur zum Teil benannten, wohnten im Zollhaus (Cafe Budenz).
Durch die Verbreitung der Eisenbahnen verschlechterte sich jedoch die Situation wieder.
„Schon durch die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Köln-Minden-Berlin (Ende der 1840er Jahre) *hat sich der Verkehr auf der Landstraße um die Hälfte vermindert. Frachtgüter jeder Art werden auf der Eisenbahn befördert, wie auch das Einkommen der Chausseebarriere in Rasdorf aufweist.“*[4]
In den 40er Jahren waren es Hunderte von Fahrzeugen, die Hünfeld täglich durchfuhren. In Rasdorf werden es einige weniger gewesen sein. Von einer Verarmung der Bevölkerung Hünfelds wird berichtet. In unserem vorwiegend landwirtschaftlich geprägten Ort ist der Rückgang nicht ganz so folgenschwer gewesen, jedoch auch deutlich spürbar.

Eine starke Auswanderungswelle setzte sich in Bewegung. Die Eisenbahnteilstrecke Hünfeld-Wenigentaft, die 1906 fertiggestellt wurde, entzog der Landstraße noch den restlichen Fernverkehr. Erst durch die einsetzende Motorisierung belebte sich die Frankfurt-Leipziger-Straße erneut.

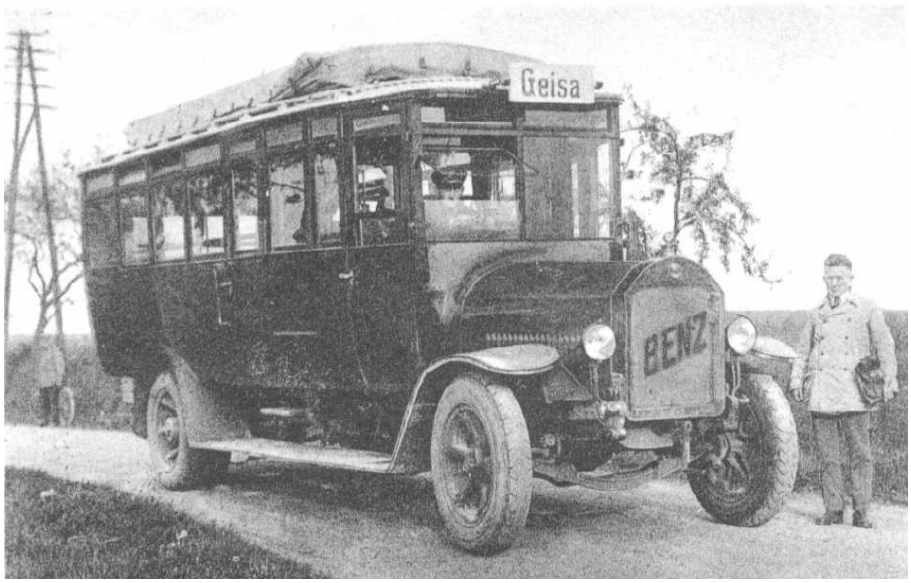


Foto aus der Postkartensammlung von Wendelin Priller

Dieser Postbus, am 1.7.1914 eingesetzt, war das erste motorisierte öffentliche Verkehrsmittel, mit dem die Rasdorfer Bevölkerung auf der Frankfurt-Leipziger für 80 Pf. in ihre Kreisstadt nach Hünfeld reisen konnte. Die Fahrt nach Geisa kostete 30 Pf. Die Gemeinde Rasdorf hatte die Verkehrslinie mit 500 DM jährlich subventioniert. Leider war diese Einrichtung nur von kurzer Dauer. Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges wurde die Linie wieder eingestellt, der Kraftstoff wurde für Kriegszwecke benötigt. [5)]
Die folgenden Jahre seien nur kurz erwähnt. Die Truppenbewegung des Ersten und Zweiten Weltkrieges und die Flüchtlingsströme, die sich auf dieser Straße von Ost nach West bewegten. Die Grenzziehung, die 1946 den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges folgte und unser Land in zwei Blöcke teilte, durchtrennte auch die Landstraße.
Endlich, 1989 verschwand der eiserne Vorhang und das Leben pulsiert wieder auf dem uralten Bindeglied zwischen Ost und West, der Frankfurt-Leipziger-Straße, der heutigen B 84.

Kronprinz Ferdinand von Österreich auf Reisen - auch durch Rasdorf
Im Sommer des Jahres 1913 hielt auf der Landstraße in der Gemarkung Grüsselbach eine stattliche Limousine mit noch drei weiteren offenen Begleitfahrzeugen. Die Reisenden stiegen aus. Hier hütete gerade der 14jährige Albin Höfer aus Grüsselbach die Kühe. Neugierig bewunderte er die Automobile und die feinen Herrschaften. Ein Herr fragte ihn: *„Was machst Du hier?“* Er antwortete: *„Ich hüte hier die Kühe meines Vaters.“* Es entwickelte sich ein kurzer Dialog. *„Weißt Du auch, an welches Land Deutschland im Süden angrenzt?“* fragte ihn der Herr. *„Es ist Österreich“,* kam die Antwort. *„Kennst Du auch den Namen des dortigen Kaisers?“ „Kaiser Franz Josef“*. Das freute den feinen Herrn. Er schenkte dem Jungen ein 20 Guldenstück und sagte ihm: *„Ich bin Prinz Ferdinand, ein Sohn des Österreichischen Kaisers, und wenn Du mal nach Wien kommst, besuchst Du mich dort.“*
Jedoch schon im nächsten Jahr wurde der Prinz in Sarajevo ermordet und dadurch der Erste Weltkrieg ausgelöst.
Quellen: *[1)] Festschrift Vacha 1992, [2)] Schaffrath „Ein Königsbesuch in Fulda“,*
[3)] J. G. Schreier „ Brieftagebuch“, [4)] und [5)] „Hünfeld 1200 Jahre“ und „Schulchronik Rasdorf“

Kirmes 1938

Letzte Kirmes vor dem II. Weltkrieg



v. l. n. r.
1. R. Anna Gerhard
Wilhelm Richter
Maria Brähler
Adam Wieber
Rosa Wieber
Jakob Wiegand
2. R. Amand Schreiber
Maria Euler
Auguste Deisenroth
Anni Deisenroth
Katharina Jost
Josef Wieber
Clemens Wetter
3. R. Josef Flach
Leo Kehl
Martha Wieber
Therese Metz
Sophie Wiegand
Albert Wiegand
4. R. Jakob Helfrich
Rosa Kehl
Anton Bohn
Josef Richter

Beide Fotos aufgenommen vor der Gastwirtschaft Flach

Kirmes 1950

Erste Kirmes mit Kirmesburschen u. Kirmesmädchen nach dem II. Weltkrieg



v. l. n. r.
Kirmesburschen
Anton Litz
Hiltrud Hahn
Albert Glotzbach
Therese Schneemeier
Josef Gollbach
Rosemarie Dietz
Karl Hahn
Hermann Wiegand
Karoline Hutfleß
Else Kehl
Theo Hahn
Klara Klee
Josef Henkel
Gisela Pape
Josef Kraus

Kapelle
Amand Krieg, Josef Reuß, Richard Watzka, Michael Schalling, Anton Windirsch, Ludwig Kümpel, Walter Fladung, Karl Geistlinger, Karl Helfrich, Wilhelm Höhl

Fotos: Leihgabe Ruth Burghardt

Verantwortlich für die Bildseiten: Ruth Burghardt

An der Landstraße - Fortsetzung Hofchronik Rasdorf

von Christa Wiegand

Zunächst werden die nordseitigen Haus- und Hofgrundstücke an der Landstraße beschrieben. Die neueren Anwesen, die noch keine langjährige Geschichte aufzuweisen haben, werden nur kurz erwähnt.

Hs. Nr. 181 „Balsersch“

heute: Priller, Landstraße 2

Balthasar Priller, der aus „Naelschmitts“ stammte, wohnte in der Braugasse. Dort betrieb er neben seiner kleinen Landwirtschaft noch einen Kaufmannsladen und hat mit seiner Familie ab 1921 diesen Hof nach und nach erbaut. Durch seine erfolgreiche Tätigkeit als Händler und Gütervermittler und die tatkräftige Mithilfe seiner Kinder ist diese Hofreit entstanden. So haben sie aus dem lehmigen Bauaushub die Steine selbst gebrannt und auch den Kalk, den sie benötigten. Darüber hinaus gelang es der Familie, ihre Ländereien erheblich aufzustocken. Balthasar Priller, der den Hausnamen „Balsersch“ prägte, verheiratete sich 1876 mit Sophia Henkel aus Rasdorf. Noch als über 80-jähriger lief er morgens nach Hünfeld, um seinen Geschäften nachzugehen und wieder zurück. Gegebenenfalls ging er nachmittags auch nochmal nach Geisa.
Hoferbe Josef blieb unverheiratet. Sein Neffe Karl Priller, der das Anwesen übernahm, ging 1943 die Ehe ein mit Maria Weber aus „Annemares“. Der heutige Inhaber Reinhold Priller betreibt neben seiner Landwirtschaft noch ein Fuhrgeschäft.

Hs. Nr. 155 „Bouluränze-Boujakobs“

heute: Ziegler, Landstraße 4



„Boujakobs“ in seiner ursprünglichen Bauweise, im Vordergrund Ludwig Gerhard „Boulux“ Foto: Leihgabe von Anna Wiegand, Landstraße

Der Glaser Lorenz Wiegand „Bouluranz“ und seine Ehefrau Maria Hartung aus Rasdorf haben 1848 dieses Haus gebaut. Sohn Jakob „Boujakob“, der Erstgeborene, wurde ihr Nachfolger. Seine Ehefrau Veronika Heim kam aus Großentaft. 10 Kinder gingen aus ihrer Ehe hervor. Der Nebenberuf als Landbriefträger kam Jakob Wiegand als zusätzliche Einkommensquelle für seine große Familie sehr zustatten. Sein Zustellungsbereich, den er zu Fuß betreuen mußte, umfaßte die Orte Haselstein, Neuwirtshaus und Stendorf. Manchmal, nachdem er die Briefe und Postkarten inspiziert hatte, sagte er:

„Dort gen ich hitt net hin. Es es net so brisant.“
Seine Kinder sind mehrheitlich Arbeit suchend in den Raum Frankfurt ausgewandert. Sohn Engelbert, der Hoferbe, verheiratete sich nicht. Zusammen mit seiner verwitweten Schwester bewirtschaftete er das Hütnersgütchen. Sein Nachfolger Ludwig Gerhard „Boulux“, ein Sohn dieser Schwester, fiel im 2. Weltkrieg. Die Hofreite wurde 1956 von den Geschwistern des Engelbert Wiegand, den Erben, an den Fuhrunternehmer Alfred Ziegler verkauft. Das Fachwerkhaus ist dann durch An- und Umbau zur heutigen Form verändert worden. Im rückwärtigen Garten hat Familie Ziegler einen Neubau errichtet, den sie jetzt auch bewohnt.

Hs. Nr. 1 „Kruitklose“

heute: Wiegand, Landstraße 6

Schon um 1740 stand auf diesem Grundstück des Valentin Münstermann ein Häuschen mit einem Wirtschaftsgebäude. Ende des 18. Jahrhunderts erscheint hier der Schlosser Georg Hahn. Ihm folgte Sohn Adam, auch ein Schlosser, mit Ehefrau Cäcilia, geb. Appel.
Johannes Wiegand vom Geisaer Tor heiratete 1815 die Tochter dieses Hauses, Anna Maria Hahn. Sein Fachwerkhaus, das mit der Hs. Nr. 71 am Geisaer Tor sehr beengt stand, ist dort abgeschlagen und an der Landstraße wieder aufgebaut worden. Nachzulesen ist:
„Dieses Haus steht jetzt außer dem Dorf.“ Auch den Hausnamen „Kruitklose“ hat Johannes vom Geisaer Tor mitgebracht. Schon sein Vater wird als „*Krautklas“* bezeichnet. Die Ehe des Erben Valentin Wiegand blieb kinderlos. Der Schreiner Kasper Weber aus „Annemares“ mit Helene Ulrich aus Unterufhausen, verheiratet 1875, wurden seine Nachfolger.
Valentin Josef Wiegand aus „Betze“, der 1911 die Ehe mit der Hoferbin Rosa Weber einging und seine Ländereien aus „Betze“ mit einbrachte, wurde dann Bauer auf diesem Hof.
Sohn Josef mit Ehefrau Gertrud, geborene Bodesheim aus Großenbach, folgten ihnen. In ihrer Zeit ist das alte Fachwerkhaus, das früher am Geisaer Tor stand, durch einen Neubau in 1978 ersetzt worden. Der Hausname „Kruitklose“ ist geblieben und hat sich bis auf den heutigen Besitzer Reinhold Wiegand fortgesetzt.

Hs. Nr. 2 „Oswalds“

heute: Stark, Landstraße 8

In diesem Anwesen ist ca. 100 Jahre bis 1837 eine Familie Schultheiß nachweisbar. Sattlermeister Ignaz Josef Oswald, der aus Fulda kam, wohnte mit seiner Familie zunächst im Lyzeumshaus (heute Herbert Hohmann). Für ein Gebäude oder einen Raum vor der heutigen Hofreite Röhr hatte er eine Abgabe zu zahlen. Hier wird er seine Werkstatt errichtet haben, ein idealer Standort unmittelbar an der Landstraße, die ihm die Kundschaft brachte.
Sohn Ignaz Gustav, sein Nachfolger, auch Sattlermeister, verheiratete sich 1833 mit Maria Elisabeth Budenz aus „Ditterichs“, einer Schwester des damaligen Schultheißen. Er zog 1837 mit seiner Familie in das heutige „Oswalds“, das auf den Namen der Hildegard Gashmann, geborene Oswald aus Fulda, stand. Im Jahre 1861 wird Ignaz Gustav hier Eigentümer.
Sohn Sebastian, Hüttner und später auch Postagent, übernahm das väterliche Erbe. Er verheiratete sich 1866 mit Maria Anna Wiegand aus Rasdorf und erbaute 1889 das jetzige Wohnhaus. Sohn Josef, ihr Nachfolger, blieb unverheiratet.
Nichte Hedwig Oswald, die Erbin, übernahm das Anwesen und auch die Poststelle. Sie verheiratete sich 1933 mit Adolf Stark aus „Alwerts“. Adolf Stark hatte in seinen jungen Jahren in Westfalen die Herstellung von Seifenprodukten erlernt, die er später hier ebenfalls herstellte und vertrieb, zunächst mit Pferd und Wagen, später mit einem Automobil.
Sohn Rüdiger ist der heutige Besitzer. Seine Ehefrau Elisabeth, geborene Reisinger, deren Familie sich nach der Flucht in Rasdorf niederließ, kommt aus Hegyeshalom in Ungarn, einem deutschbesiedelten Dorf an der Grenze zu Österreich.
Rüdiger und Elisabeth Stark haben traditionsgemäß die Post und die Briefbotenstelle weitergeführt bis zur Schließung der Rasdorfer Poststelle im Dezember 1996.

Hs. Nr. 3 „Bohns“

heute: Möller, An der Landstraße 10

Kraus Michael und Frau Elisabeth waren um 1730 die Bauersleute in dieser Hofreit. Tochter Ursula, die Erbin, verheiratete sich 1759 mit Johannes Appel aus Kirchhasel. Ihnen folgte Sohn Kaspar mit Elisabeth Hofmann aus Wiesenfeld. Witwe Elisabeth Appel heiratete in zweiter Ehe den Rasdorfer Zöllner Georg Schreiber aus Grüsselbach.
Ludwig Appel trat das Erbe seines Vaters an mit Cäcilia Richter aus Grüsselbach.
Durch die Heirat mit der Hoferbin Cäcilia Appel wird Ökonom Ferdinand Bohn, Verwalter auf dem Gutshof Ziehers, geboren zu Fulda, Bauer auf diesem Hof. Sein Vater stammte aus Wiesenfeld. Ferdinand Bohn geht 1879 nach dem Tod seiner ersten Frau eine zweite Ehe ein mit der Wirtstochter Cäcilia Flach. Bis zu seinem Tod 1903 stand er 23 Jahre dem Schiedsamt vor wie auch dem Darlehenskassenverein ab seiner Gründung 1884.
Adalbert Bohn, ein Sohn aus zweiter Ehe, wird Hofnachfolger. Seine Frau Ida, geborene Gutberlet, war die Tochter des letzten Lyzeumsrendanten in Rasdorf. Sie haben sich 1908 verheiratet. Adalbert Bohn war Mitglied der Gemeindevertretung von 1912 bis in die 30er Jahre und viele Jahrzehnte Wiegemeister bis in sein hohes Alter.
Tochter Rosa, die den Hof übernahm, verehelichte sich 1935 mit dem Maurer Ludwig Hahn aus „Raymunds“. Alle Inhaber des Hofes werden mit „Bauer“ bezeichnet, ein Hinweis auf ihre großen Ländereien. Hoferbe Paul und Frau Marianne, geborene Bös aus Fulda, haben aus Platzgründen eine neue Hofreit im „Lütters“ gebaut. Die Wirtschaftsgebäude des Althofes gingen an die Nachbarn.
Das schöne alte Fachwerkhaus wurde später von Winfried und Elfriede Möller erworben. Sie haben es stilgerecht restauriert und somit dem Ortsbild als Bereicherung erhalten.

Die Leinenweberei in Rasdorf

In „Bohns“ stand der letzte Webstuhl Rasdorfs, der sogar noch bis Ende des Zweiten Weltkrieges genutzt wurde. Schon seit Jahrtausenden werden Leinengewebe hergestellt. Die Flachspflanze, die den Rohstoff für das Leinen liefert, erbringt zusätzlich noch das wertvolle Leinöl aus ihrem Samen. Rasdorf war, obwohl landwirtschaftlich geprägt, auch ein Leinenweberdorf. Schon im 10./11. Jahrhundert mußten die Rasdorfer Bauern, die vom Kloster abhängig waren, an die Abtskammer in Fulda 50 Leinenhemden liefern[1)]. 1570 wird in Rasdorf sogar eine Leinenweberzunft erwähnt, obwohl Zünfte den Handwerkern in den Städten vorbehalten waren. Vor dem 30-jährigen Krieg war Deutschland das Haupterzeugerland für europäisches Leinen, das wegen seiner hohen Qualität begehrt war.



Otti Bohn am Spinnrad in selbstgewebter Kleidung in Bohns Webstube um 1938

Foto: Leihgabe von Otti Hahn, Grüsselbach

Mitte des 18. Jahrhunderts, als die anwachsende Bevölkerung das notwendige Einkommen durch die Landwirtschaft nicht mehr erwirtschaften konnte, verstärkte sich wieder die Leinenweberei. Händler kauften das Leinen auf und brachten es zu den Märkten nach Leipzig bis Schwerin, nach Frankfurt und Amsterdam. England bezog ca. die Hälfte des deutschen Leinens. Jedoch nach der Kontinentalsperre durch Napoleon und durch die aufkommenden mechanischen Webstühle, die in Fabriken bessere Qualität zu niedrigeren Preisen produzierten, verfiel der Preis für handgewebtes Leinen. Eine Verarmung breiter Bevölkerungsschichten wird auch in Rasdorf deutlich. Allerdings wurden im Kreis Hünfeld um 1848 immer noch 2700 Acker mit Flachs

bestellt, vorwiegend zur Leinenherstellung für den Eigenbedarf und zur Ölgewinnung[2)]. In Rasdorf ist Anfang des 20. Jahrhunderts in einigen Häusern noch Leinen gewebt worden. Die Baumwolle verdrängte jedoch das steife Leinen und die Webstühle verschwanden nach und nach. Die Nationalsozialisten, die dieses Handwerk als Kulturgut erhalten wollten, förderten die Handweberei in Gewerbeschulen und Werkstätten. So wurde auch in „Bohns“ Nebenbau eine Webschule eingerichtet. Unter Anleitung einer erfahrenen Weberin entstanden hier in Kursen Wäsche- und Kleiderstoffe aus Leinen und später auch Anzugstoffe. Bis zur Währungsreform 1948 haben einige Bauern noch Flachs angebaut, der in der Flachsfabrik in Hünfeld verarbeitet wurde. Entsprechend der gelieferten Menge hatte man Anspruch auf einige Meter Stoff. Es war ein minderwertiges kunstseidenartiges Gewebe in 2 bis 3 Druckmustern, jedoch sehr begehrt in der versorgungsarmen Zeit. Man begegnete dann den flachsanbauenden Bauerntöchtern und -frauen, die stolz ihre neuen Einheitskleider trugen. Und aus manchem alten Leinenbettuch wurde damals auch eine schicke Sommerjacke.

Ein Rasdorfer als Konsul in Täbris

„Frührot im Iran“ betitelt sich ein Buch, 1952 in Eßlingen erschienen, in dem Schulze-Holthus seine Abenteuer im deutsche Geheimdienst während der Hitler-Diktatur schildert. Seine Tätigkeit führte ihn auch in das alte Persien, seit 1935 Iran, in die Grenzstadt Täbris. Hier war sein Vorgesetzter der Konsul Bohn, ein Landsmann, der uns das Buch besonders interessant macht. Der Verfasser schreibt:

„Bohn war ein derbknochiger Mann von jenem hessischen Bauernschlag, den man in Frankfurt die „Fulder“ zu nennen pflegt. Aber es gehörte nicht viel Menschenkenntnis dazu, hinter der bärbeißigen Außenseite eine breite, elementare Gutmütigkeit zu entdecken. Zunächst beschnüffelte er mich etwas mißtrauisch, aber nachdem er entdeckt hatte, daß ich nur Offizier und nicht Parteigenosse war, wurde er sehr aufgeschlossen und gab mir gleich eine Menge Verhaltungsmaßregeln, wie ich mein Leben in Täbris einrichten sollte, um meine eigentliche Arbeit zu tarnen.

So riet er mir, häufig im Deutschen Haus zu verkehren, das ein gesellschaftliches Zentrum für die ganze deutsche Kolonie war, und wo viele den größten Teil der Freizeit verbrachten, da Tennisplätze, ein großer Schwimmingpool und ein gutgeführter Restaurationsbetrieb alle Annehmlichkeiten des Klublebens boten. Auch für vertrauliche Besprechungen empfahl er mir den großen, parkähnlichen Garten des Deutschen Hauses, was um so einleuchtender war, als dieser Garten unmittelbar an das von mir gemietete Grundstück angrenzte.

Er gab mir dann noch den Rat, mich öfters in der Stadt sehen zu lassen, den Basar zu besuchen, auszureiten, kurz, nach außen hin den geschäftlichen Müßiggang des diplomatischen Vertreters einer Großmacht zur Schau zu tragen.

Zum Schluß warnte er mich vor einem Herrn Maffey, dem SD-Vertreter in Täbris. „Ein kleines Reptil“, sagte er, „dessen Gefährlichkeit nur durch angeborene Dummheit gemildert wird. Sein Tagebuch ist in der ganzen Kolonie berüchtigt, und Sie können erleben, wenn Sie eine Differenz mit ihm haben, daß er plötzlich das ominöse Büchlein aus der Tasche zieht und Ihnen vorliest: „Am 17. März vor 3 Jahren haben Sie auf einer Geburtsfeier bei Brathorsts einen Hitlerwitz erzählt . . .“

Bohn selber war sich über seine schlechte Konduite bei Ribbentrops Leuten im Auswärtigen Amt durchaus im klaren und erwartete, mit einer beinahe orientalischen Gelassenheit, seine Abberufung aus Täbris. Zwei unverzeihliche Sünden hatte er begangen. Er hatte öffentlich die Nürnberger Rassegesetze kritisiert, und, was fast noch schlimmer war, er hatte, auch nach Beginn des Krieges, seine langjährige Freundschaft mit dem englischen Konsul aufrechterhalten. Allabendlich promenierten die beiden alten Herren, in philosophische Gespräche vertieft, um die Mauern der Stadt, bis schließlich der Engländer strafversetzt wurde. „Und was sollte ich anderes erwarten“, meinte Bohn resigniert, „wenn selbst im demokratischen England die Kriegsverdummung in solcher Weise über die Menschheit triumphiert?“

Am nächsten Tage erhielt Bohn die längst erwartete Abberufung. Er war verhältnismäßig glimpflich davongekommen, man hatte ihn in die Postabteilung des Auswärtigen Amts nach Berlin versetzt.

•

Dieser Artikel wurde von Rüdiger Stark entdeckt in:„Buchenblätter“ 1957, Seite 31
Wilhelm Bohn, geboren 1884, war der Sohn des Ferdinand Bohn. 1901 trat er in den Postdienst ein. Vor 1914 ging er zur Deutschen Post nach Marokko. Bei Kriegsausbruch 1914 gelang es ihm, nach Spanien zu flüchten. Er arbeitete sich dort in der Deutschen Botschaft in den Auslandsdienst ein und kam nach dem Ersten Weltkrieg als diplomatischer Vertreter(Konsul) nach Tetuan (Marokko) und später nach Persien und zwar nach Täbris, worüber hier berichtet wird.

Quellen:[1)] Heimatkalender 1968, S. 42, [2)] Leinenhandel im Krs. Hfld v. W. Möller, Buchenblätter 1933, S. 208

Junkers in der Dachkammer baut Flugzeuge aus Trümmern.

Der Frankfurter Generalanzeiger schreibt:

Ueber dem Griesheimer Sand bei Frankfurt kreiste am Samstag ein Eindecker, geflogen von dem Piloten Riedel. Was ist das schon: ein Eindecker? Aber mit diesem Eindecker hat es eine besondere Bewandtnis.

In Kelsterbach lebt ein 26jähriger Arbeiter Franz Schreiber. Tags über ist er in der Fabrik tätig. Abends treibt er in seiner Dachkammer absonderliche Dinge. Da ist ein Feilen und ein Hämmern und ein Schrauben wie in einer Fabrik. Schreiber hat nämlich eine große Passion: Flugzeuge bauen. Jahrelang hat er gespart, um einmal ein eigenes Flugzeug bauen zu können. Im Jahre 1930 erschien — nach dem Absturz des Piloten Martens — auf dem Frankfurter Flugplatz ein bescheidener, schmächtiger Junge und erklärte, er wolle die Trümmer der abgestürzten Sportmaschine kaufen. Großzügig überließ man ihm den Bruch gegen ein geringes Entgelt. „Ein armer Irrer!" dachten die Flugplatzleute. Schreiber mietete einen alten Dachboden und ging an die Arbeit. Tag für Tag, Sonntag und Werktag war er mit seiner Maschine beschäftigt. Pünktlich wird das Material „abgestottert". Große Kosten verursacht der Motor. Der Sturz hat die Kurbelwelle verbogen und neue Kolben sind erforderlich. Er schafft es aber doch. Zwei junge Schlosser aus Kelsterbach halfen beim Ueberholen des Motors. In den letzten Tagen hatte er nicht geschlafen vor Erwartung, wie wohl die Maschine fliegen würde. In Kelsterbach wurde er von vielen nicht für voll genommen. „Das Flugzeug fliegt ja doch nicht", so hieß es. Jetzt nach zwei Jahren hat er den Beweis doch erbracht, daß sein Flugzeug lufttüchtig ist.

Anmerkung der Redaktion:

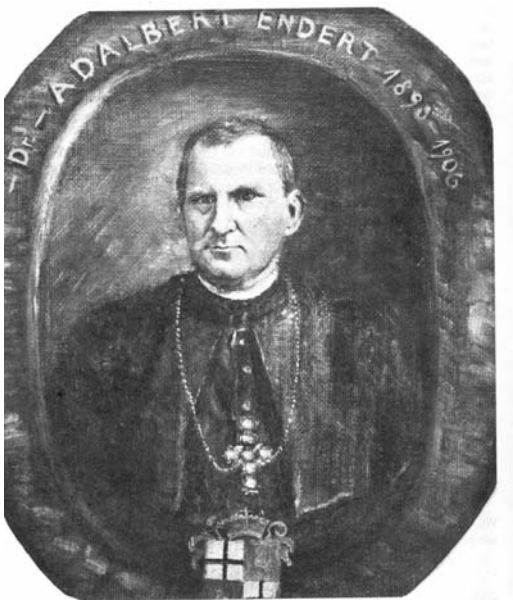
Der Flugzeugbauer ist ein Sohn unseres Kreises. Er hat weder ein Handwerk noch sonst etwas Technisches zu Hause gelernt. Bis zu seinem 21. Lebensjahr war er bei seinen Eltern Joseph Schreiber in Grüsselbach in der Landwirtschaft und Strickerei tätig gewesen. Von keiner Seite ist er geldlich unterstützt worden. Trotzdem hat es Schreiber in 5 Jahren zum Flugzeugbesitzer und Piloten gebracht.

Ruth Burghardt hat diesen Auszug entdeckt.

Familie Josef Schreiber verkaufte ihren Hof an Richard Becker und verzog aus Grüsselbach.

Palmsonntag

Ein Grüsselbacher, der in Soisdorf geboren und aufgewachsen war, brachte als Zehnjähriger traditionsgemäß einen Palmenzweig in seine Nachbarschaft. Der Hausherr fragte ihn, was denn der Palmstecken koste. Es kam keine Antwort. Um eine Reaktion des Jungen herauszufordern, bot er ihm einen sehr geringen Betrag. Bei aller Bescheidenheit, mit der der kleine R. ansonsten mit der Verteilung seiner Palmstecken umging, konnte er sich die Bemerkung jedoch nicht verkneifen: *„Es es alles dierner geworn."*



Adalbert Endert, Bischof zu Fulda von 1893 – 1905
Sohn des Ferdinand Endert aus Setzelbach

Hochwürden mit Humor

Taufwasser

Vor einigen Jahrzehnten, als Bischof Endert die Diözese Fulda leitete, studierte ein intelligenter, begabter und schlagfertiger Theologe am Fuldaer Priesterseminar. Die Professoren und Dozenten schätzten ihn sehr. Auch Bischof Endert erfuhr von ihm und nahm sich vor, ihn einmal auf die Probe zu stellen. Bald darauf ergab sich eine Gelegenheit dazu. Der Bischof trug dem Theologen folgendes vor: „Sie befinden sich in einer Wüste und sollen einem kleinen Negerkind die Taufe spenden. Wasser steht Ihnen nicht zur Verfügung. In Ihrer Feldflasche aber haben Sie noch einen Rest Suppe. Können Sie mit Suppe taufen?" Nach kurzer Überlegung antwortete der Priesterkandidat: „Exzellenz, das kommt ganz darauf an, aus welcher Küche die Suppe stammt. Mit Suppe aus einer Bischofsküche würde ich nicht taufen. In der Not könnte ich mit ihr aber vielleicht die letzte Ölung spenden. Aber mit der Suppe aus der Seminarküche würde ich bedenkenlos auch die Taufe spenden."

Abdruck einer Aufzeichnung von August Feldmann

Und noch eine Anekdote:

. . . Da war Adalbert Endert, zu Beginn des Jahrhunderts Bischof von Fulda, eigentlich seiner Zeit voraus. Ein gebürtiger Setzelbacher, hat er seine Heimat nie verleugnet. Kaiser Wilhelm II. nannte ihn „den Bauer unter den deutschen Bischöfen". Als er einst zur Weihe nach Hünfeld kam und an der Klosterpforte von der Kommunität empfangen wurde, mußte er selbstredend auch eine Begrüßungsansprache des Provinzoberen über sich ergehen lassen. Offensichtlich an solche Huldigungen gewöhnt, ließ er, ein bißchen gelangweilt, doch kritisch, seine Augen über Rasen und Blumenbeete schweifen. Schließlich unterbrach er den Redner und stellte fachmännisch fest: „Herr Provinzial, hee moß Mist hin".

Abdruck und Auszug aus „Die verqueckte Liturgie" von Pater Franz Kister gefunden und zusammengestellt von Christa Wiegand

Renovierung der Stiftskirche vor 65 Jahren

von Christa Wiegand

Wie zur Zeit beschäftigten sich die Bürger auch im Jahre 1936 mit der Neugestaltung der Stiftskirche.
Aus dem nachstehenden Artikel geht hervor, daß die Bemalung des Innenraums beseitigt wurde. Ein vielleicht uralter Wandschmuck, den man heute als wertvolles Kunstwerk einschätzen und bewundern würde, ging so unwiederbringlich verloren. An diesem Beispiel ersieht man, wie sich die Einschätzung und Beurteilung der Kunsthistoriker wandeln kann. Auch ihre heutige Sichtweise wird nicht ewig Bestand haben.
Die Entdeckung der Hakenkreuze in einer katholischen Kirche, die heute noch deutlich sichtbar sind, wird die damaligen Machthaber sicherlich erfreut haben. Keinesfalls ist das Hakenkreuz eine Kreation der Nationalsozialisten, da es schon in frühgeschichtlicher Zeit im indogermanischen Raum als Symbol für die Sonne galt. Auch im christlichen Mittelalter wurde das Hakenkreuz als Ornament verwendet. Aber auch manche Steinmetze haben sich mit diesem Symbol verewigt.

Stadt und Landkreis Hünfeld

Ein interessanter Fund

Das Hakenkreuz in der Stiftskirche zu Rasdorf.

ll. Rasdorf. Wie wir kürzlich mitteilten, wird das Innere der uralten Rasdorfer Stiftskirche zur Zeit von Grund auf erneuert. Beim Abwaschen der vier die gewaltige Vierung und den Turm tragenden Säulengruppen, neben der Turmaufgangstür, mit der Richtung auf den Hochaltar das in den Sandstein eingehauene Hakenkreuz und an der analogen Säule des gegenüberliegenden Säulenbündels das Christuskreuz gefunden; auch dieses Kreuz zeigt nach dem Hochaltar. Schreiber dieser Zeilen begab sich sofort nach Erhalt der Nachricht zur Fundstelle und konnte nach sorgfältiger weiterer Untersuchung sowohl an den Säulenschäften als auch an ihren Sockeln noch eine Reihe von Haken- und Christuskreuzen sowie vertiefte Punktgruppen in einer Art Perlenreihe feststellen. An einer Säule der rechten Gruppe befindet sich ebenfalls das Hakenkreuz. Es hat auf den ersten Blick die Form eines Schirmpilzes. Bei genauerem Hinschauen kann man aber wohl in dem oberen Kreissegment das obere Felgenstück vom Radkreuze des Sonnenrades erblicken. Eines der Hakenkreuze erscheint besonders interessant, weil bei ihm zwischen Ober- und Mittelbalken noch das Felgenstück des Radkreuzes deutlich erkennbar ist. — Die durch die riesigen Gerüstbauten im Innenraum hervorgerufene Verdunkelung läßt zur Zeit Lichtbildaufnahmen noch nicht zu. Der Fund ist den berufenen Stellen mitgeteilt worden. Den Fachwissenschaftlern muß es vorbehalten bleiben, den dem Funde innewohnenden historischen, kunstgeschichtlichen und kultsymbolischen Wert festzustellen und ihm Erklärung und Deutung zu geben.

Auszug aus FZ 1936, Nr. 168

Aus Stadt und Landkreis Hünfeld

Stiftskirche in neuem Gewand

= Rasdorf. Unsere altehrwürdige Stiftskirche, die in ihren ältesten Teilen in die Zeit Rhabans zurückreicht, wurde in den vergangenen Monaten unter erheblichen Aufwendungen stilgerecht hergerichtet. Nachdem zunächst beachtliche bauliche Veränderungen — vor allem die Tieferlegung des Kirchenschiffs — vorgenommen worden waren, wurden nunmehr die Wandflächen von allen das Gesamtbild stark beeinträchtigenden Bemalungen befreit. Auch an den Säulen, die in kunstwissenschaftlichen Kreisen wegen ihrer wundervollen Kapitelle berühmt sind, wurden alle unangebrachten Farbenstriche beseitigt. Mit besonderer Freude wird es jeden Heimatfreund erfüllen, daß die schöne Kreuzgruppe, die jahrzehntelang an der Nordwestfront der Kirche allen Unbilden der Witterung ausgesetzt war, wieder im Innern des Gotteshauses aufgestellt und so vor dem sicheren Zerfall bewahrt wurde. Ueber den Kreis der einheimischen Gläubigen hinaus wird man der Leitung des staatlichen Hochbauamtes Fulda, das in der letzten Zeit bei der stilgerechten Gestaltung kirchlicher Bauten eine besondere Aktivität entfaltet hat, Dank wissen für die Hingabe bei der Ausgestaltung der Rasdorfer Basilika, die dadurch zu einem Kleinod unter den Kirchen unserer Heimat geworden ist.

Auszug aus FZ 1937, Nr. 7